

NINA MÜLLER

«Arbeiten, wo das Poschi nicht mehr weiterfährt»

Nina Müller weckt Vertrauen. Fröhlich, lustig, ernsthaft und engagiert, eine Frau zum gemeinsamen Kirschenessen und Pferdestehlen. Gut, dass im Nordquartier eine solche Quartierarbeiterin aktiv ist.



Engagiert und gefragt: Quartierarbeiterin Nina Müller.

Bild: Ruben Ung

Ich wurde 1984 in Rheinfelden AG geboren. Bis ich vier war, wohnen wir in Frick, wo die Grosseltern mütterlicherseits einen Bauernhof hatten. Vater, der aus Deutschland stammte, erhielt dann die Möglichkeit, in Olten einen Plattenladen zu eröffnen, und mein Bruder hatte schweres Asthma – so fand man: «Mir göh id Höchi.» Nach Wissen oberhalb von Olten, ja, am Jura- hang. Der Ort begeisterte! Ein weitflächiges 300-Seelen-Dörfchen, extrem umgeben von Natur. Alle Kinder spielten zusammen und es entstanden Freundschaften, die bis heute Bestand haben. Vater arbeitete Teilzeit, er war der Hausmann, denn Mutter war zu achtzig Prozent bei der Denkmalpflege Aargau tätig. Ich habe extrem schöne Erinnerungen an diese Zeit: das bandenhafte Spielen, viel draussen, sehr selbständig, schon im Kindergarten allein am Spielen und Velölen. Und irgendwann hörtest du jeweils den Ruf, nach Hause zu kommen...

Als ich in der dritten Klasse war, zogen wir nach Olten. Ich musste mich erst einfinden in die städtische Umgebung. Und wurde «Ruech» genannt, denn ich stand für mich ein und wehrte mich. Die neue Klasse war diverser zusammengesetzt. Aber wir hatten keine Berührungsängste, zumal Vater auch als Nachtwache in einer Asylunterkunft der Caritas arbeitete, wohin wir oft mitdurften. Lustigerweise zeigten die Minderheiten in der Schule grössere Offenheit als die gleichaltrigen einheimischen Mädchen und wir fanden einander als Klasse und alle ihren Platz. Ich würde sagen, ich hatte eine gute Schulzeit. Obwohl ein Lehrer, der es nicht gern sah, wenn ein Mädchen sich für Schwächere einsetzte und der zudem fand, ein

Kind im Gymi pro Arbeiterfamilie – mein Bruder also – sei genug, mir ganz schlechte Vorschlagnoten gab, weshalb ich zur Gymi-Nachprüfung musste. Es klappte!

Von 2006–2009 studierte ich in Luzern soziokulturelle Animation. Das ist ein Teilbereich der sozialen Arbeit, der sich vor allem dem projektorientierten Schaffen widmet und grossen Wert auf die Einbindung der Zielgruppen legt. Beim Erstellen meiner sogenannten Bildungsbiographie wurde mir bewusst, dass der Umzug vom Ländlichen ins Städtische und die Ungerechtigkeitsereignisse in der Fünften wichtige Faktoren meines Einsatzes für sozial Schwächere waren. Ungerechtigkeitsereignisse machen vielleicht empathischer für Leute, die Ähnliches erleben.

Ich studierte sehr gerne an der Hochschule für soziale Arbeit, direkt am See, und lernte tolle Leute kennen, mit denen man zum Teil bis heute Kontakt hat. Auch erhielt ich sehr interessante Inputs für eigene Projekte.

Nach dem Studium fand ich eine Stelle im Berner Oberland, in Gadmen. Es gefiel mir dort sehr! So abgeschlossen, im Winter mit Schneemassen, die höher waren als ich selber! Dort arbeiten, wo das Poschi nicht mehr weiterfährt! Das Gastro-Projekt Alpenrose mit Jugendlichen ohne oder mit abgebrochener Lehre stellte einen spannenden Mix aus Fallarbeit, sozialpädagogischem Betreuen, Alltagsbewältigung und Animation dar. Wie gestalten wir unser Leben? Wie gehen wir miteinander um? Gemeinschaftliches Entscheiden statt Hierarchie. Und lässige Arbeitszeiten: Zweieinhalb Tage samt Nächten, nachher viereinhalb Tage frei. In der Schweiz rumzot-

eln und danach wieder am Stück arbeiten. Zuerst pendelte ich zwischen Gadmen und meiner WG in Olten, wo ich mich seit langem vielfältig kulturell und sozial engagierte. In einer Kleinstadt wirst du überall erkannt und in einer bestimmten Rolle wahrgenommen. Darauf hatte ich mit der Zeit keine Lust mehr. Ich fand ein Bauernhaus in Gadmen, vermietete Dauer-Ferienzimmer an Bekannte und bald entstand dort eine Art WG. 2010 zügelte ich im Schnee ganz hinauf, das Bett transportierten wir mit dem Horeschlitten zum Haus. Ich lernte auch im Tal tolle Leute kennen, wir organisierten zusammen unter anderem das Open Air Evergrin.

Nach meiner Rückkehr aus Südamerika, wo ich vier Monate allein herumgereist war, gründete ich zusammen mit einer Studienkollegin die GmbH «projeteria». Unsere Philosophie war, Projektgrundlagen zu erarbeiten und dann zu übergeben. So schafften wir es zum Beispiel, dass der Nidauer Stadtrat ein Mandat zum Thema Integration in eine feste Stelle verwandelte. In Zürich konnten wir ein Konzept für die Zwischennutzung einer alten Lok-Remise ausarbeiten.

2012/13 wohnte ich zum ersten Mal in Bern. Ich fing den Master in sozialer Arbeit an. Später konnte ich in Biel eine supertolle Wohnung übernehmen. Mit zwei tollen Freunden. Man war selbständig, konnte Kreativität und Engagement leben – eine tolle Zeit!

In Zürich hatte ich Kontakt mit dem Zirkus Knopf, der ein Winterlager suchte und neben der Remise fand. Ich wurde angefragt, ob ich die Produktionsleitung übernehmen wollte. Es wurde eine lässige Zeit! Später reiste ich nach Tansania, besuchte auch das märchenhaft klingende Sansibar und lernte dort meinen heutigen Mann kennen. Zurück in der Schweiz erkrankte ich schwer. Goodpasture, eine seltene Autoimmunerkrankung. Kheir besuchte mich, neun Monate später kam unsere Tochter Moira auf die Welt und am selben Tag konnte Kheir offiziell einwandern. Das Kind war ein Geschenk, denn nach der Diagnose waren die Prognosen schlecht gewesen.

Der Zirkus ging wieder auf Tournee. Abzusagen war ein schwerer Entscheid. Aber mit einem Neugeborenen würde es zu viel werden. Ich



hatte dann das grosse Glück, trotz meiner Schwangerschaft einen Job als Quartierarbeiterin bei der Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit VBG zu bekommen. Im Stadtteil 3, in der Villa Stucki.

Jetzt bin ich Quartierarbeiterin im Nordquartier und Leiterin des Quartierzentrum 5. Die VBG ist eine tolle Arbeitgeberin, die sich bemüht, lebendige Quartiere zu fördern, in diversen Formen und Facetten Quartierarbeit zu leisten und dabei immer das Engagement der Quartierbewohnerinnen und -bewohner einzubeziehen. Ich schätze die Vielseitigkeit der Arbeit und die Nähe zu den Leuten extrem. Ich befasse mich mit Ideen zur Quartiergestaltung, mit konkreten Fragen und Problemen von A wie Arbeit bis Z wie Zusammenleben. Wir gehen raus und sind aufsuchend unterwegs. Die Arbeit im weitläufigen, durchmischten, lebendigen und engagierten Quartier ist megaspännend.

2017 kam der liebe Sohn Malik auf die Welt.

Für Bern Nord ist mein Traum, dass wir mit den Möglichkeiten des Neubaus an der Wylerringstrasse gemeinsam ein neues tolles Quartierzentrum für alle aufbauen werden. Und Nina Müller privat träumt von wieder einmal einer längeren Reise, am liebsten entlang der Küste Afrikas. Der Kontinent fasziniert und berührt mich sehr. In Tansania aus dem Flugzeug zu steigen, war wie heimkommen. Und auch die Dynamiken in vielen afrikanischen Ländern finde ich extrem interessant: Zum Teil sehr korrupte Systeme, eine hohe Sterblichkeit und junge Gesellschaften, die sich jeden Tag neu erfinden müssen, unglaubliche Entwicklungen und Potentiale.

📍 www.wylerhuus.ch

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 146 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch